

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 57 (1978)
Heft: 10

Artikel: Auguste Forel (1848-1931)
Autor: Bigler, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auguste Forel (1848—1931)

Die Schweiz hat vor kurzem eine neue Tausendernote eingeführt. Auf der Vorderseite trägt der neue blaue Schein das Porträt Auguste Forels nebst einer Darstellung von Hirnzellen, die er erforscht hat; die Ameisen auf der Rückseite sollen auf Forels weltberühmte Ameisenuntersuchungen hinweisen. Es ist nicht ohne eine gewisse Pikanterie, dass gerade der Sozialist Auguste Forel, der Zeit seines Lebens gegen die Macht oder Übermacht des «schnöden Mammons» Stellung bezogen hat, eine Banknote, und dazu noch eine grosse, zierte. Wer aber war nun dieser Forel? Im folgenden ein paar Aspekte aus diesem reichen Leben.

Kindheit und Jugend

Geboren wird Auguste Forel am 1. September 1848 in Morges/Waadtl-land. Sein Vater, aus alter Waadtländer Familie stammend, ist Geometer und Landwirt und führt das Leben eines Landedelmannes, von kämpferischem, ja aufmüpfischem Geist beseelt, eher geschäftsuntüchtig.

Von der Mutter, ernster, sehr religiöser, grüblerischer, zur Schwermut neigender Natur, einer geborenen Französin aus altem Hugenottengeschlecht, erbt Auguste die Herzensqualitäten, die Wahrheitsliebe, die grosse, ja übergrosse Empfindsamkeit und die hervorragende Intelligenz.

Er ist ein überaus scheues, von Angstträumen gequältes, zu phantastischen Tagträumen neigendes Kind, früher mehr den Käfern, Schnecken und Schmetterlingen als den Menschen zugekehrt. Die erste grosse – lebenslange – Liebe gilt denn auch den Ameisen, deren unerhörten Reichtum an Formen und Gestalten (Forel hat später 6000 gefunden und 3000 beschrieben) er sehr früh erkennt. Zu einem Zeitpunkt, an dem Alterskameraden mühsam ihre ersten Sätze buchstabieren, beginnt er seine Ameisenbeobachtungen aufzuschreiben und tief in die Wunder der Ameisenwelt einzudringen – er will deren Rätsel erkunden, mit ihnen «fertig werden». Forel entdeckt eine hochorganisierte Tierwelt, mit strenger Arbeitsteilung, wo das Wirken am gemeinsamen Werk oberstes Gesetz scheint, einer Lebensgemeinschaft, der aber auch Kampf, Krieg, Raub und Ausrottung nicht fremd ist; eine sehr frühe Erkenntnis, übertragbar auf menschliches Tun und Lassen.

Forel hat später festgestellt, dass durch seine ängstliche Natur und Schüchternheit, verbunden mit einer menschenscheuen Erziehung durch die (geliebte) Mutter seine Jugend zum grössten Teil vergiftet worden sei.

Sehr früh beginnen auch Glaubenskonflikte den Jüngling zu schütteln, welche ihn dem Christentum und vor allem seinen Institutionen entfremdet haben. Er wird zum Freidenker und fühlt sich einer Art «Religion der sozialen Wohlfahrt» verpflichtet.

Nach dem Besuch der unteren Schulen, verbunden mit Not, Angst und Einsamkeit – er hat diese Schuljahre als die traurigsten Jahre seines Lebens bezeichnet – finden wir den jungen Auguste in Lausanne am Collège cantonal, wo er sich im «flotten Studentenleben» versucht: Das Trinken gilt da als Naturnotwendigkeit, der er sich (noch) nicht verschliessen kann; er merkt allerdings, dass die Trunkenheit seiner Arbeitsfähigkeit wenig förderlich ist.

Von 1866 bis 1871 studiert Forel Medizin in Zürich – eine erste, sehr beachtete Arbeit über Ameisen erscheint bereits 1869. Etwa zur gleichen Zeit findet die Hinwendung zur Psychiatrie statt, die sein späteres Leben beherrschen soll. Nach dem Studienabschluss wird Forel Assistent in München, wo ihn vor allem Gehirnanatomie und Psychiatrie beschäftigen. Er habilitiert sich und wird Privatdozent, die erste Stufe zur Universitätslaufbahn.

Burghölzli 1879/1898

Der junge Wissenschaftler wird bereits 31jährig Direktor der Psychiatrischen Anstalt Burghölzli und Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich. In der Irrenanstalt trifft er auf ungeheure Schwierigkeiten und Widerstände. Der ehemalige Verwalter hat sich als Tunichtgut entpuppt, der derzeitige Verwalter ist ein kranker Mann, Forels Vorgänger als Direktor und Professor hatte die Dinge schlitteln lassen. Dezidiert und nicht ohne Härte sucht der jugendliche Direktor sich durchzusetzen. Er möchte nicht nur dem Titel nach, sondern auch in Wirklichkeit die Anstalt leiten: er will, dass dort nach Chaos und Unordnung Ordnung, Ruhe, Friede und Redlichkeit wieder einkehren. Um sein Ziel zu erreichen, ist er erbarmungslos: alle Widerstände müssen aus dem Weg geräumt werden, Widerstrebende haben zu weichen. Forel scheut sich nicht vor unbeliebten Massnahmen, er macht sich dabei viele Feinde.

Er wird die beiden Ämter zwanzig Jahre inne haben. Und während dieser Zürcher Zeit wird er des schädlichen Einflusses des Alkoholismus inne. Ein lebenslang dauernder Kampf setzt ein – eines der ersten sichtbaren Resultate wird die Gründung der Trinkerheilstätte Ellikon sein.

Wieder im Waadtland

1898 – also 50jährig – verlässt Forel Zürich und kehrt in die Romandie zurück, wo er einerseits eine Privatpraxis führt, sich andererseits wieder vermehrt den inzwischen weltberühmt gewordenen Ameisenstudien, aber auch der brennenden sexuellen Frage – der er ein noch heute lesenswertes Werk widmet – zuwendet. Eine reiche ärztliche, naturwissenschaftliche, aber auch humanitäre Tätigkeit und unzählige Vorträge in ganz Europa (1910 nicht weniger als 93) zehren an seinen Kräften und 1912 streckt den 64jährigen ein Schlaganfall nieder, der ihn zur Eindämmung seiner mannigfaltigen Tätigkeiten zwingt.

Der Erste Weltkrieg versetzt seinem humanitären Ideal der Völkerver-

ständigung einen furchtbaren Schlag, insbesondere nachdem er kurz vor Ausbruch des Krieges die grossartige Vision eines Völkerbundes hatte auferstehen lassen, in einer Welt, wo aus waffenstrotzenden Heeren hilfreiche Zivildienstarmeen werden sollten. Die Frontenbildung und Parteinahmen in der Schweiz bedrücken ihn!

Viel persönliches Leid überschattet das Leben des alternden Forel. Tod von Tochter, Sohn und Schwiegersohn, vor allem aber die physische Behinderung, gegen welche er heroisch ankämpft, von Körper und Geist Letztes fordernd. Überwältigend, mit welchem idealen Optimismus der Schwerstbehinderte den Kampf um die Nachkriegszeit aufnimmt, wie er um gerechte Grundlagen ringt im Sinne von «vereinigten Staaten der Erde», in denen soziale Gerechtigkeit, sozialer Fortschritt und Humanität herrschen sollen. «Genug zerstört, wieder aufbauen!» ruft der Greis, weit in die Zukunft blickend.

Der Unermüdliche wird in einen immer kleiner werdenden Umkreis gezwungen: im hohen Alter von 83 Jahren stirbt er am 27. Juli 1931. Er hinterlässt ein eindruckliches Lebenswerk.

Feind Alkohol

Im Zusammenhang mit der Arbeit im «Burghölzli» erkennt Forel die verheerenden Folgen des Alkoholismus, von dem er überzeugt ist, fortwährend die Zahl der Geisteskranken zu vergrössern. Zwar verbietet er für seine Patienten Bier, Schnaps und Wein, aber kaum der Anstalt entronnen, ergeben sie sich wieder dem alten Laster. Durch die Begegnung mit einem streng abstinenten Handwerker wird es Forel – selbst nicht Abstinenter – klar, dass durch Vorbild dem Rückfall am ehesten entgegengewirkt werden kann; er verschreibt sich nach einigem Zögern endgültig der Alkoholabstinenz und führt seine gefährdeten Patienten Abstinenzvereinen zu. Aktive Hilfe durch Vorbild also und auch Gemeinschaft. Ein harter Kampf gegen Kopfschütteln und Spott setzt ein. Nicht nur Weinbauern und Weinhändler sind auf den alkoholfreundlichen Anstaltsdirektor böse, auch die Politiker, die Berufskollegen. Der Kampf um absolute Nüchternheit wird zum wesentlichen Bestandteil des Wirkens Dr. Forels gegen die Krankheit überhaupt, Kampf vor allem gegen die Trinksitten der Gesellschaft, wo es zum guten Tone gehört, geistige Getränke zu sich zu nehmen, Kampf gegen den Trinkkomment, speziell der Akademiker. Eine Besonderheit des Forelschen Kampfes liegt darin, dass er die Bemühungen um die Abstinenz aus christlich-religiösem Umfeld zu Gunsten einer neutralen Organisation zu lösen sucht. Mächtig ist sein Einsatz für die Guttempler; als besondere Gegner empfindet er stets die Mässigen, die «Temperenzler».

Als Arzt, welcher die Folgen sowohl der Geisteskrankheit als auch des Alkoholismus deutlich erkennt, ist es ihm zentrales Anliegen, nicht nur zu helfen, sondern auch vorzubeugen.

Sozialismus oder Egoismus

Forels Grosszügigkeit und Verantwortungsgefühl für den Mitmenschen, seine Distanz zu materiellen Dingen, vor allem aber sein aussergewöhnlich stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsdenken, sind Grundzüge, welche ihn fast logischerweise sozialen Ideen öffnen müssen. Kaum erstaunlich also, dass er den Weg zu einem ihm angemessenen Sozialismus finden muss. Forel wird Sozialist, weil er an den Fortschritt glaubt, weil er der Überzeugung ist, dass die Menschen in ihrem Werk solidarisch für das Allgemeinwohl wirken müssen, weil er erhofft, von Not, Hunger, Ungewissheit und Krankheit zu befreien und weil er an die Macht von Zusammenarbeit, Gerechtigkeit und Freiheit glaubt – insbesondere hier ergeben sich viele Inspirationen aus den Ameisenstudien: Im Staat der Ameisen sieht er das Vorbild einer Gemeinschaftsarbeit und gegenseitiger Hilfe. Es ist eigentlich für ihn bezeichnend, dass er der sozialistischen Partei erst 1916, als fast 70jähriger beitrifft. «Der Sozialismus wird ethisch sein oder er wird nicht sein», meint Forel.

Sein Menschenbild verabscheut vereinfachende Kategorisierungen, wie hier böse, mit allen Lastern geschlagene bourgeois, und dort idealisierte Proletarier. Er setzt der Formel «Freiheit oder Sozialismus» die wohl gerechtere Hypothese «Sozialismus oder Egoismus» gegenüber. Den Götzen Mammon sieht er im Gegensatz zum brüderlichen Wohl des Menschen.

Forel erlebt die Erschütterungen und Auseinandersetzungen im Gefolge der russischen Revolution von 1917 und im Anschluss an den Ersten Weltkrieg. Er gehört nicht zu den vorsichtigen Taktierern, wendet sich aber auch ab von den Versuchen, den Fortschritt mit Gewalt zu überstürzen. Er sieht sich ohnmächtig und eigentlich angstvoll zwischen Reaktion und Bolschewismus. Der Sozialismus aber erscheint ihm unausbleiblich, nicht zu verhindern.

Der Mensch Forel

Wer Forel kannte, lobte seine intellektuelle Redlichkeit, seinen Wahrheitsfanatismus, auch seine Herzengüte. Er war nicht frei von Bitterkeit, Skeptizismus, Pessimismus, ja sogar Menschenverachtung. Homo homini lupus, meinte er, der Mensch ist dem Menschen Wolf, oft böse, grausam, raubtierisch, egoistisch, heuchlerisch, besitz-, macht- und geldgierig, vor allem aber widersprüchlich. Widersprüchlich wie Forel selbst, der den Menschen zwar erbarmungslos in seiner Schwäche sah und dennoch von tiefer Menschenliebe und Menschensorge beseelt war. Forel kämpfte lebenslang hart, oft rücksichts- und kompromisslos gegen das, was er als Missstand, als Ungerechtigkeit fand, oft mit scharfem Geschütz und gar nicht immer tolerant, wenn es ihm nötig schien.

«Die Wahrheit zu sagen da, wo sie gesagt werden muss und dabei niemand zu verletzen, ist eine Kunst, die meine Fertigkeit übersteigt.»